

# Lebenswege von 30 000 jüdischen Zuwanderern

Dr. Ursula Reuter und Dr. Thomas Roth gehen den Hintergründe einer **stillen Migration** nach. Bewegende Schilderung eines Zeitzeugen-Paares.

**Rödingen.** „Lebenswege und Jahrhundertgeschichten“ jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen waren Gesprächsthema im gut gefüllten LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödingen im Rahmen der jüdischen Kulturtag. Präsentiert wurde das gleichnamige Buch mit Biografien von 40 interviewten Zeitzeugen, mit Auszügen aus ihren jeweils in deutsch und russisch verfassten Lebensgeschichten, ausgewählten Fotos und Dokumenten.

Hierbei handelt es sich um ein Projekt der Synagogen-Gemeinde Köln und der Landesverbände der Jüdischen Gemeinden von NRW und Westfalen-Lippe, durchgeführt vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

„Die Erinnerung an den Völkermord sowjetischer Juden verdient, so meinen wir, eine stärkere Beachtung.“ So begründete Dr. Thomas Roth, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dokumentationszentrums, sein Interesse für diese Personengruppe. Zudem „umfassen ihre Lebensgeschichten fast das gesamte 20. Jahrhundert“, setzte er nach.

Gemeinsam mit Judaistin Dr. Ursula Reuter hatte er die Interviews aufgezeichnet. Beide referierten nun abwechselnd zu den Hintergründen.

## Einwanderer

Zusammengefasst wanderten seit 1991 rund 200 000 Menschen, nach sowjetischem Recht „jüdischer Nationalität“, in die Bundesrepublik ein. Etwa die Hälfte

schlossen sich als „Teil einer historisch geprägten Schicksalsgemeinschaft“ jüdischen Gemeinden an. Nach NRW gelangten etwa 30 000 jüdische Zuwanderer. Mit der „Renaissance“ jüdischen Lebens gab es neue Herausforderungen. Die Migranten mussten integriert, sprachlich gefördert, sozial unterstützt, beruflich beraten und in ihrer jüdischen Religiosität neu gestärkt werden. Das Projekt „Lebensgeschichten jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in NRW“ setzt an bei den Prägungen, Wünschen und Interessen dieser Menschen.

Ein besonderes Augenmerk gilt den vor 1945 geborenen Holocaust-Überlebenden. Denn sie erlebten den Einmarsch der deut-

schen Wehrmacht und die brutalen „Säuberungen“ der Einsatzgruppen. Wenn sie sich nicht verstecken konnten, wurden sie evakuiert, in Ghettos und Lager verschleppt oder mussten fliehen und wurden von ihren Familien getrennt. Einige überlebten den Hunger während der Blockade Leningrads und kämpften bei Partisanen oder in der Roten Armee.

Interessant war auch die Frage: Warum kamen die Betroffenen nach Deutschland, ins „Land der Täter“? Ein russisches Einwandererpaar war zu Gast in der Landsynagoge, die 78-jährige Literatur-



Zu Gast im LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödingen: Die jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, Grete Ionkis und Isaak Olchanski. Foto: Jagodzinska

„Meine Strecke war sehr lang und sehr schwer.“

**ISAAK OLCHANSKI, EMIGRANT**

wissenschaftsprofessorin Grete Ionkis, und ihr 87-jähriger Ehemann Isaak Olchanski. Sie emigrierten 1994 nach Deutschland auf den Spuren des Deutschen Vaters von Ionkis, die später von ihrem Stiefvater adoptiert wurde. Der Vater ging wie viele andere als deutscher Facharbeiter in die Sowjetunion und wurde dort Opfer des „Großen Terrors“: Von den Troikas verhaftet und nach Deutschland abgeschoben, ein nach Bekunden von Dr. Reuter „relativ unbekanntes Kapitel“.

## Evakuiert

Die Ehe der Eltern wurde de facto, aber nicht offiziell annulliert. Grete Ionkis lebte bei Mutter und Großeltern in Noworossijsk. Nach

dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wurde sie im letzten Moment nach Kasachstan evakuiert und wuchs in der vom Stalinismus geprägten Nachkriegszeit auf.

Ihr akademische Karriere spielte sich zwischen Moskau, dem Fernen Osten und Moldawien ab. Sie schrieb Bücher in russischer Sprache, zwei davon in Deutschland, und widerlegt damit den antisemitischen Vorwurf: „Juden haben keine kulturellen Geist“.

Olchanski verbrachte seine Kindheit in Chisinau unter rumänischer und sowjetischer Herrschaft. Schon mit zehn Jahren wurde der Sohn einer armen Familie in die Schneiderlehre geschickt, bis zum Verbot von Kinderarbeit mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen. Nach der Besetzung

durch Deutsche und verbündete Rumänen floh die Familie über den Nordkaukasus nach Kasachstan. Seine Tante verhungerte, sein Vater wurde erschossen.

## Bibliothek aufgebaut

In der jüdischen Gemeinde zu Köln baute Olchanski, der seinen Humor nicht verloren hat, vor 20 Jahren ehrenamtlich eine Bibliothek mit heute rund 8000 Bänden in verschiedenen Sprachen auf. „Meine Strecke war sehr lang und sehr schwer“, betonte er in seiner Erzählung.

Stolz berichtete er über seine Begegnung mit Papst Benedikt bei dessen Besuch der Kölner Synagoge. „Ein sehr kluger Mann“, stellte Olchanski fest. (ptj)